

Keine Frau ist ja nur Frau"

Eine aktuelle Frage im Lichte Edith Steins

„Es ist der Boten Recht, schnell zu sein“, sagte einst die Mystikerin Mechthild von Magdeburg über die Hl. Elisabeth. Genauso jung wie die Thüringer Landgräfin hat auch die Hl. Therese von Lisieux mit 24 Jahren ihren Weg bereits vollendet. Für die junge Edith Stein begann sich zwar in diesem Alter eine wissenschaftliche Laufbahn als Philosophin abzuzeichnen, in das Kraftzentrum des eigentlichen Magneten ihres Lebens war sie jedoch noch nicht hineingezogen worden. Das geschah erst in der Begegnung mit der Hl. Teresa von Avila, mit der sie, wie mit den genannten Frauengestalten, in mehrfacher Hinsicht Gemeinsamkeiten teilt: Sie alle sind Frauen im Aufbruch, Frauen, die sich in Lebensformen oder Wirkungsbereichen bewegen, zu denen dem weiblichen Geschlecht traditionellerweise der Zutritt versperrt war. Von der Begine Mechthild über die Ordensreformatorin und Kirchenlehrerin Teresa bis hin zur schöpferischen Philosophin Edith Stein brechen diese Frauen leise, ohne Aggression oder Verbitterung, Verkruftungen auf, die in einer sich über Jahrhunderte erstreckenden Diskriminierung der Frau durch eine androzentrische Weltsicht verwurzelt sind. Durch ihre zur jeweiligen Zeit ungewöhnliche Lebensweise oder durch die gedankliche Auseinandersetzung greifen sie alle das Thema „Frau“ auf — und das in einer Weise, die Zeugnis ablegt für hohes geistiges und spirituelles Format.

Im Folgenden werden wir uns in einer spiralförmigen gedanklichen Bewegung einlassen auf das Leben Edith Steins als einer Frau, die mit ihrem eigenen Werdegang auch die Geschichte der Frauenbewegung ihrer Zeit erzählt, als einer Frau, die zudem über die Aufgabe und gesellschaftliche Rolle der Frau in einer breiten Vortragstätigkeit reflektierte und schließlich als einer Frau, die auch in der heutigen feministischen Theologie einen Platz hat. Jede Epoche kennt Menschen, Männer und Frauen, die für ihre Zeit typische Strömungen, Niederlagen und Siege im Kampf um geistige, soziale und politische Ideale, um die Vision einer Welt der Schwesterlichkeit und Brüderlichkeit sinnbildlich in ihrer Person verkörpern.

Wenn wir uns der Frau Edith Stein erinnern, so wecken wir damit gleichzeitig die Erinnerung an die erste Frauenbefreiungsbewegung in Deutschland (1848-1933), an die mühevollen Arbeit vieler Pionierinnen im Einsatz um die Freiheit der Ausbildung und Berufsausübung von Mädchen und Frauen, um das Stimmrecht und die aktive Teilnahme von Frauen an der Wissenschaft und der Politik.

Daß Edith Stein von 1908 bis zu ihrem Abitur 1911 das Oberlyzeum der Viktoriaschule in Breslau besuchen und sich im Anschluß an der Breslauer Universität zum Hochschulstudium immatrikulieren konnte, muß auch als Frucht der in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts fallenden Auseinandersetzung der bürgerlichen Frauenbewegung um die Durchsetzung des Frauenstudiums gewertet werden. Einen normalen Schulweg zum Abitur und damit zur Hochschule gab es nicht, so daß das Ziel zunächst hieß, Mädchen den Zugang zum Gymnasium zu verschaffen. Trotz aller Kritik und Vorurteile konnten 1896 die ersten Mädchen in der deutschen Schulgeschichte ihr Abitur ablegen und dank unermüdlicher Versuche engagierter Frauen führte ein allmählicher Wandlungsprozeß der öffentlichen Meinung 1901 zur Zulassung von Frauen an den Universitäten des Deutschen Reiches.¹ Nicht erst ihre Referentinnenstätigkeit im Rahmen der inzwischen herangewachsenen katholischen Frauenbewegung in den Jahren von 1928-1932, sondern bereits der Schul- und Studienweg Edith Steins dokumentieren, von welcher grundsätzlicher Bedeutung die Frauenfrage für sie war und umgekehrt, daß ihr Leben und Werk für die Frauenbewegung von richtungsweisendem Einfluß waren — und zwar nicht als Nebenprodukt ihrer philosophischen, pädagogischen und theologischen Arbeit, sondern aus dieser unmittelbar herausgewachsen. Wie jede scherzhafte Karikatur enthielten auch die auf Edith Stein gemünzten Verse anläßlich des Abschiedsfestes von der Schule ihren Funken Wahrheit:

„Gleichheit der Frau und dem Manne,
so rufet die Suffragette,
sicherlich sehen dereinst
im Ministerium wir sie.“²

Diese „Suffragette“ engagierte sich während ihrer ersten Semester der Psychologie, Philosophischen Propädeutik, Geschichte und Germanistik an der Heimatuniversität Breslau sowohl in ihrem Freundeskreis als auch im Studentinnenverein und in der „Pädagogischen Gruppe“ in den Fragen der Gleichberechtigung oder Doppelbelastung der berufstätigen Frau.³ Daß sie zudem dem preußischen Verein für Frauenstimmrecht beitrug, entsprach

ganz ihrem leidenschaftlichen Interesse für alles politische Geschehen, welches sie selbst als reife Frau im Kölner Karmel auf ein „ungewöhnlich starkes soziales Verantwortungsbewußtsein, ein Gefühl für die Solidarität der Menschheit, aber auch der engeren Gemeinschaften“ zurückführte.⁴

Edith Stein bezeugt jedoch nicht nur die Früchte des 30jährigen Kampfes um das Frauenstudium, sondern auch die ihr äußeres Leben prägenden Vorurteile und Einschränkungen einer von Männern getragenen akademischen Umgebung, für die eine Frau zwar noch zum Dr. phil. promovieren, der jedoch die Tore zur Professorinnenlaufbahn versperrt bleiben mußten. Die Begegnung mit Edmund Husserls Buch „Logische Untersuchungen“ hatte sie von Breslau nach Göttingen geführt, von wo aus sie — inzwischen in den engeren Kreis der jungen Phänomenologen um Husserl aufgenommen — dem „Meister“ an die Universität Freiburg folgte. Als zur mit „summa cum laude“ promovierten Philosophin wurde sie seine Assistentin. Nach knapp zwei Jahren vergeblicher Bemühungen um ein wirkliches Zusammenarbeiten, das nicht nur ihre Fähigkeiten, Tausende von Seiten in Kurzschrift verfaßter Manuskripte zu einem systematisch durchstrukturierten Ganzen zu ordnen, honoriert, sondern sie auch in eigenem schöpferischen Arbeiten unterstützt hätte, verließ sie Husserl.

„Sollte die akademische Laufbahn für Damen eröffnet werden, so könnte ich sie an allererster Stelle und aufs wärmste für die Zulassung zur Habilitation empfehlen“⁵ — so endete Edmund Husserl sein Empfehlungsschreiben vom 6. Februar 1919 an die Universität Göttingen, wo sich Edith Stein um eine Habilitation bemühte.

Alle ihre Anstrengungen schlugen jedoch fehl. Warum? Traute man ihr letztlich doch nicht die für eine Habilitation nötige philosophische Begabung zu? Selbst Freunde aus dem Phänomenologenkreis hielten eine Ablehnung für „unmöglich“⁶. „Die Sache ist gar nicht vor die Fakultät gekommen, sondern in aller Stille erledigt worden“, schrieb Edith Stein im November 1919 an Fritz Kaufmann.⁷

„Mündlich“ argumentierte man noch damit, daß ihre Dissertation „Zum Problem der Einfühlung“⁸ nicht in die Göttinger philosophische Landschaft gepaßt habe. Genaugenommen aber versperrte man sich nicht gegen die Philosophie, sondern gegen die Frau Edith Stein. Die Verkrustungen eines den historischen Entwicklungen nicht mehr adäquaten Frauenbildes saßen noch so tief, daß man die Zugbrücke zur Festung bisher nur Männern vorbehaltenen Schaffensbereichen nicht brüderlich hinunterließ, sondern

sie im Gegenteil fester hinaufzog und damit nur den Blick in einen tiefen, nach Geschlecht trennenden Graben gewährte.

Warum Edith Stein sich nicht einfach in Freiburg bei Husserl habilitierte, fragte man sich auch damals. Hatten „zwei Jahre nahen persönlichen Verkehrs“⁹ nicht das Wissen um fachliche Kompetenz über sexistische Vorurteile obsiegen lassen? Daß gerade Husserl „aus Prinzip“¹⁰ gegen die Habilitation einer Frau war, hat Edith Stein erst auf die Odyssee durch diverse deutsche Universitäten geschickt.

Auch wenn die Äußerungen über Husserls Haltung nur Spärliches über Ediths persönliche Betroffenheit verraten, dürfen wir uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß sie tief gekränkt war.¹¹ Und doch, er blieb für sie trotz mancher menschlicher Schwächen immer der „Meister“.

Edith Stein ging daraufhin ihren Weg einfach außerhalb des männlichen Wissenschaftsbetriebs weiter. Der Offenheit für das politische und gesellschaftliche Geschehen entsprach ein geschichtliches Bewußtsein, das klar-sichtig die Diskrepanz zwischen der Berechtigung einer Forderung — der beruflichen Gleichstellung von Mann und Frau — und ihrer offiziellen Durchsetzung in der Praxis angesichts tiefsitzender Vorurteile sowie Ängste um den Verlust männlichen Selbstverständnisses erkannte. Sie ging zurück nach Breslau, hielt in ihrer Wohnung private Vorlesungen und Einführungen in die phänomenologische Philosophie, übernahm Kurse an der Volkshochschule und arbeitete weiter an ihren eigenen wissenschaftlichen Projekten.

In den Äußerungen dieser Jahre sucht man vergeblich nach Spuren der Aggressivität oder Polemik. Als reife, sich seit Jahren im Denken und der Praxis des Christentums bewegende Frau, äußerte sich Edith Stein hinsichtlich ihres zweiten, ebenfalls gescheiterten Habilitationsversuchs: „Wenn der Ruf an die Pädagogische Akademie vorher käme, würde ich vielleicht auf die Habilitation ganz verzichten. Nachdem ich die Arbeit angefangen hatte, war sie mir sofort viel wichtiger als alle Zwecke, denen sie eventuell dienen könnte.“¹² Eine ähnliche Haltung deutete sich bereits in viel jüngeren Jahren an: Es ging Edith Stein zunächst um den Dienst an der Wahrheit einer Sache, von der sie überzeugt war. Sekundäre Ziele ordnete sie ganz diesem ersten Prinzip unter. Entsprechende Handlungsmaximen waren von dem Grundsatz getragen, eine so erkannte Wahrheit ansichtig zu machen. So beschritt sie vorbildhaft den Weg der durch Klarheit und Sachlichkeit ausgezeichneten engagierten Argumentation, verbunden mit einer ihre Glaubwürdigkeit beweisenden persönlichen Lebensführung. Daß 1920 der

zuständige preußische Minister in einem Erlaß die Zugehörigkeit zum weiblichen Geschlecht als unzureichendes Hindernis zur Habilitation bewertete, ging auf eine Eingabe Edith Steins zurück, die die Zulassung von Frauen zur Habilitation vom Grundsatz her befürwortete.¹³

Es springt förmlich ins Auge, daß Edith Steins Lebensweg von äußeren Einflüssen eines überkommenen Frauenbildes geprägt ist. Sie verharrte demgegenüber jedoch nicht in fatalistischer Unbestimmtheit, sondern bestimmte persönlich, in der Kraft der freien Entscheidung ihren eigenen Werdegang. 1919 von Freiburg zurück nach Breslau, von dort 1920 an die Schule der Dominikanerinnen von St. Magdalena zu Speyer, weiter 1930 an das Deutsche Institut für wissenschaftliche Pädagogik nach Münster, schließlich 1930 in den Orden der Hl. Teresa von Avila. Allerdings empfand sie diese freie Entscheidung nach ihrer Konversion vom Judentum zur katholischen Kirche als Mit-Bestimmung. In der Begegnung mit dem Geheimnis der Menschwerdung, dem Tod und der Auferstehung in Jesus Christus erfuhr sie sich hineingezogen in einen ganz „bestimmten“ Weg, für den sie sich mit der Kraft der Seele, d. h. mit ganzem Herzen und Willen, persönlich und zuinnerst entschied.

Das Ja zum Christentum führte dazu, daß die in die Jahre 1928-1932 fallenden Arbeiten zur Situation und Stellung der Frau einen missionarischen Grundtenor aufwiesen, dem ihre Überzeugung zugrunde lag, es sei „viel mehr vom echt katholischen, d. h. freien und weiten, Standpunkt möglich, als man durchschnittlich meint.“¹⁴ Vor dem zeitgeschichtlichen Hintergrund von Arbeitslosigkeit und aufkommendem Faschismus, einer rollenfixierten Mädchenbildung und einer streng patriarchalischen Kirche setzte sich Edith Stein als vielgefragte Referentin innerhalb der katholischen Frauenbewegung ein für eine grundsätzliche Reform der Mädchenbildung sowie eine Erweiterung der Berufsmöglichkeiten der Frau. Einfühlsam und überaus scharfsinnig analysierte sie das auch heute noch ungelöste Dilemma von Haus- und Berufstätigkeit und forderte eine verstärkte Beteiligung der Väter an der Erziehung. Sie setzte sich zudem kritisch mit der historisch gewordenen Rolle der Frau in der Kirche auseinander und fand — obgleich sie persönlich sich gegen die Ordination der Frau aussprach — keine dogmatischen Hindernisse hinsichtlich des Frauenpriestertums. Ihre Vorträge sind vorbildhafte Zeugnisse für gedankliche Tiefe, Abgewogenheit und Sorgfalt, wenn es darum geht, die veränderte Einsicht in das Wesen und die Rolle der Frau an der Lehre der Kirche zu messen. Sie fragte zunächst grundlegend nach der Natur der Frau, wobei sie methodisch den Weg der philosophisch-

phänomenologischen „Wesensschau“ und der theologischen „Beweisführung“ wählte.

Ausgehend von dem Grundsatz thomistischer Anthropologie „anima forma corporis“ (die Seele ist das Formprinzip des Körpers) vertrat sie die Position einer wesensmäßigen Differenzierung der Natur des Menschen in Mann und Frau: Wo die Kräfte so grundverschieden geartet sind, da muß — bei aller Gemeinsamkeit der Menschennatur — auch ein verschiedener Seelentypus vorhanden sein.“¹⁵ Indem sie die philosophische Gedankenführung mit der theologischen verband, gelangte sie zu einem Idealbild der weiblichen Seele: Die natürliche Aufgabe der Frau ist die der Gefährtin oder Partnerin und der Mutter. Entsprechend muß die Seele der Frau „weit sein und aufgeschlossen für alles Menschliche; sie muß *still* sein, daß kein schwaches Flämmchen durch wehende Stürme ausgelöscht werde; sie muß *warm* sein, damit zarte Keime nicht erstarren; sie muß *klar* sein, damit nicht in dunklen Ecken und Falten sich Schädlinge einnisten; *in sich geschlossen*, daß nicht Einbrüche von außen das Leben im Innern gefährden; *von sich selbst leer*, damit das fremde Leben in ihr Raum habe; schließlich *Herr über sich selbst* und auch über ihren Körper, damit die ganze Persönlichkeit jedem Ruf dienstbereit zur Verfügung stehe.“¹⁶

Reagieren wir nicht automatisch abwehrend, wenn wir mit diesem Frauenbild in Berührung kommen? Klingt das nicht in unseren Ohren derart überholt, daß wir nur noch schwerlich den Bezug finden zu der Edith Stein, die die berufliche Qualifikation nicht als Durchgangsstadium sah, da die Frau ja ohnehin heiratet, sondern der Frau einen Beruf wünschte, der sie so ausfüllen sollte wie den Mann? Sie formulierte „Es gibt keinen Beruf, der nicht von einer Frau ausgeübt werden könnte“¹⁷? und daß „die ursprüngliche Ordnung . . . ein gemeinsames Schaffen von Mann und Frau auf allen Gebieten vorsah, wenn auch mit etwas verschiedener Rollenverteilung“¹⁸? Die zu den paulinischen Aussagen von der Unterordnung der Frau unter den Mann in der Ehe (Eph 5,23) und zur Unsichtbarkeit und Verschwiegenheit der Frau in der Gemeinde (1 Tim 2,9-13) äußerte: „Was hier ausgesprochen ist und gegenüber gewissen Mißbräuchen in den griechischen Gemeinden am Platz sein mochte, ist nicht als verbindlich für die prinzipielle Auffassung des Verhältnisses der Geschlechter anzusehen. Es widerspricht zu sehr den Worten und der ganzen Praxis des Heilandes, der Frauen unter seinen nächsten Vertrauten hatte und auf Schritt und Tritt in seiner Erlösertätigkeit bewies, daß es ihm um die Seele der Frau genauso zu tun war wie um die Seele des Mannes“¹⁹?

Edith Stein blieb nicht bei der Bestimmung des Idealbildes der weiblichen Seele stehen, sondern fügte ihm hinzu, daß die individuelle Begabung das Schema „Mann—Frau“ sprengt: „Keine Frau ist ja nur *Frau*, jede hat ihre individuelle Eigenart und Anlage so gut wie der Mann und in dieser Anlage die Befähigung zu dieser und jener Berufstätigkeit künstlerischer, wissenschaftlicher, technischer Art usw.“²⁰

Und doch, wir sollten nicht — wie schon zu Lebzeiten Edith Steins geschehen — den als zu „fromm“ interpretierten, weil von einem übernatürlichen Blickwinkel herrührenden Äußerungen zum Thema Frau das Gehör verweigern.²¹ Vielleicht finden sich gerade hier Anregungen, die weit über die Analyse der Sachfragen hinaus einen inneren Weg der Seele in den Blick fassen? Bewegt sich Edith Stein hier nicht auf einer Ebene der Gedankenführung, auf der eine wie sie ganz aus der Kontemplation heraus wirkende Frau nicht von Frau- und Mannsein, sondern von authentischem Christsein zu sprechen gedrängt ist? Schreibt sie nicht ganz im Sinne des Wortes des Hl. Paulus, das am reinsten evangelischen Geist verkörpert: „Ihr seid alle durch den Glauben Söhne Gottes in Christus Jesus. Denn die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus (als Gewand) angelegt. Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid ‚einer‘ in Jesus Christus“ (Gal. 3,26-28)?

Aus dem gesamten Schrifttum Edith Steins spricht ein Geist von bemerkenswerter Tiefe und Klarheit. Als Frau gebrauchte sie ihre Rede jedoch nicht, um ihre Zuhörer/innen lediglich in abstrakte Theorien zu verstricken, sondern vielmehr immer auch dazu, die Gesinnung ihres Herzens zu offenbaren und dank der gemeinsamen Natur uns Gedanken mitzuteilen, die sie aus Gründen des Herzens wie aus einer spirituellen Vorratskammer hervorholte.

„Es ist im Grunde immer eine kleine Wahrheit, die ich zu sagen habe: Wie man es anfangen kann, an der Hand des Herrn zu leben“²² — schrieb sie einmal. Lesen wir auf diesem Hintergrund Äußerungen wie die obige über das Wesen der Frau erneut, dann mag es gelingen, in der Frau Edith Stein der Mystagogin zu begegnen.

Eine Zusammenschau von Leben und Werk Edith Steins im Kontext unserer Thematik „Frau“ enthüllt, daß sich denkerisches Engagement und Lebenspraxis auf einzigartige Weise befruchten und bestätigen. Wenn sie selbst in ihrer Studie über Johannes vom Kreuz die „Kreuzeswissenschaft“²³ als eine Wissenschaft ganz eigener Art definiert, in der der Versuch der denkerischen Durchdringung des Geheimnisses des Kreuzes ineinanderfällt mit

der lebendigen Symbolisierung von Kreuz und Leid im Leben eines Menschen,²⁴ dann können wir den Grundgedanken dieser Bestimmung von gelebter Wissenschaft analog auf die Frau Edith Stein selbst anwenden: zwischen ihrem Denken und Leben spinnen sich feine Fäden, die nicht durchtrennt werden dürfen, ohne daß wir das bezaubernde Muster ihrer Person zerstören.

Schlagen wir zuletzt noch einen Bogen von Edith Stein zur feministischen Theologie. Sie entspringt dem „Aufbruch“ von engagierten Christinnen, Laiinnen und Ordensfrauen, innerhalb der heutigen Kirche und erstrebt in ihrer gemäßigten Form einen christlichen Feminismus, „der so wahrhaft evangelisch ist, daß er weder Wasser in den schäumenden Wein der Frauenbefreiungsbewegung gießen noch den Wein verwässern will, der das Zeichen von Gottes Menschwerdung unter uns ist“.²⁵ Angesichts ihrer wissenschaftlich begründeten Erkenntnis, daß die Benachteiligung der Frau in der Gesellschaft und ihr Ausschluß aus der Verantwortung in der Kirche nicht auf die Sünde Evas zurückgehen oder auf ein Verfehlen der Frau, daß sie nicht dem Willen Gottes entspringen oder dem, was Jesus wollte, sondern in dem gesellschaftlichen und kirchlichen Patriarchat verwurzelt sind und durch eine androzentrische Interpretation der Welt sowie durch eine dementsprechende Sprache und Symbolsysteme untermauert werden, hat sie sich aufgemacht auf eine geistige Suche nach neuen Worten und Bildern für ihre neue Menschen- und Glaubenserfahrung.

Durch eine neue „Hermeneutik des Verdachts“²⁶ versucht sie durch den Traditionsstrom zurückzugelangen bis zu der Urschicht der Hl. Schrift, die ahnen läßt, daß Gottes Wort keine Unterdrückung und Minderwertigkeit der Frau enthält.

Was können feministische Theologinnen für die eigene Gegenwart entdecken, wenn sie zurück in die Geschichte gehen und sich der Frau Edith Stein erinnern?

Zunächst finden sie in Edith Stein eine Vorkämpferin des eigenen Kampfes um die Befreiung von Frauen zu autonomen Menschen. Lautet eine der Fragen: „Wer bin ich als weiblicher Mensch“, so geht es damit letztlich um eine Wendung nach innen. Diesen Weg ist Edith Stein derart gegangen, daß ihr Selbsterkenntnis zu Gotteserkenntnis wurde. Kontinuierlich wuchs sie hin zu sich selbst als eine Frau, die in der Taufe symbolisch Christus angezogen hatte und dieses Gewand durch ihr Leben sichtbar machte. Edith Stein vermittelt die Hoffnung auf das Reich Gottes und den Glauben „es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau;

denn ihr alle seid ‚einer‘ in Jesus Christus" (Gal 3,26-28). Darüber hinaus gewinnt sie durch ihre sachliche wissenschaftliche Methodik eine Vorbildfunktion für die allzuleicht in Polemik ableitende feministische Argumentation. Über diese sachliche Analyse hinaus verweist Edith Stein zudem auf einen missionarischen Auftrag: Die Welt zu durchsäuern mit Haltungen, denen sie das Prädikat „weiblich" zuschrieb, die aber den in Christus eingewordenen Menschen umschreiben.

Edith Stein dokumentiert die Anwesenheit der Frau in Kultur und Religion, obwohl sie als Frau zur Unsichtbarkeit in einem Männern vorbehaltenen Wissenschaftsbetrieb verurteilt war. Wenn heute Frauen in unserer Kirche dank ihrer wachsenden Bewußtwerdung auf allen Gebieten, mit denen sich das menschliche Denken befaßt, mitwirken wollen, so hat dies Edith Stein in für ihre Zeit ungewöhnlichem Maße durch ihren denkerischen und tatkräftigen Aufbau am mystischen Leibe Christus vorbildhaft verwirklicht.

Anmerkungen

- ¹ Soden K. von, Zipfel G. (Hrsg.), 70 Jahre Frauenstudium. Frauen in der Wissenschaft, Köln 1979, 13-14; Bock U., u. a., Frauen im Wissenschaftsbetrieb. Dokumentation und Untersuchung der Situation von Studentinnen und Dozentinnen unter besonderer Berücksichtigung der Hochschulen von Nordrhein-Westfalen, Weinheim 1983, 4
- ² Stein E., Aus dem Leben einer jüdischen Familie. Das Leben Edith Stein: Kindheit und Jugend. Vollständige Ausgabe, hg. v. L. Gelber u. R. Leuven, Drueten 1985 (ESW 7) 149
- ³ Stein, Leben 96
- ⁴ Stein, Leben 160
- ⁵ Husserl E., Empfehlung für eine Habilitation Edith Steins, in: Herbstrith W. (Hrsg.), Edith Stein. Ein neues Lebensbild in Zeugnissen und Selbstzeugnissen, Freiburg 1983, 77
- ⁶ Stein E., Selbstbildnis in Briefen. Erster Teil 1916-1934, hg. v. L. Gelber u. R. Leuven, Drueten 1976 (ESW 8) 41
Stein, Selbstbildnis, s. Anm. 6, 42
- ⁸ Stein E., Zum Problem der Einfühlung, Halle 1917 (Nachdruck mit einer Hinführung von J. B. Lotz, München 1982)
- ⁹ Stein, Selbstbildnis, s. Anm. 6, 44
- ¹⁰ Stein, Selbstbildnis, s. Anm. 6, 20
- ¹¹ Stein, Selbstbildnis, s. Anm. 6, 44
- ¹² Stein, Selbstbildnis, s. Anm. 6, 86-87
- ¹³ Boedeker E., Meyer-Plath M., 50 Jahre Habilitation von Frauen in Deutschland. Eine Dokumentation über den Zeitraum von 1920-1970, Göttingen 1970, 5

¹⁴ Stein, Selbstbildnis, Anm. 6, 97

¹⁵ Stein E., Das Ethos der Frauenberufe, in: Stein E., Die Frau. Ihre Aufgabe nach Natur und Gnade, hg. v. L. Gelber u. R. Leuven, Louvain 1959 (ESW 5), 3

¹⁶ Stein E., Grundlagen der Frauenbildung, in: Stein, Frau, s. Anm. 15, 73-91 (77-78)

- ¹⁷ Stein E., Das Ethos der Frauenberufe, in: Stein, Frau, s. Anm. 15, 1-15 (7)
- ¹⁸ Stein E., Der Beruf des Mannes und der Frau nach Natur- und Gnadenordnung, in: Stein, Frau, s. Anm. 15, 17-44 (39)
- ¹⁹ Stein, Beruf, s. Anm. 18, 28
- ²⁰ Stein, Ethos, s. Anm. 15, 7
- ²¹ Stein, Selbstbildnis, s. Anm. 6, 87
- ²² Stein, Selbstbildnis, s. Anm. 6, 87
- ²³ Stein E., Kreuzeswissenschaft. Studie über Joannes a Cruce, hg. v. L. Gelber u. R. Leuven, Druten 1983 (ESW 1)
- ²⁴ Stein, Kreuzeswissenschaft, s. Anm. 23, 3-4
- ²⁵ Halkes C. J. M., Gott hat nicht nur starke Söhne. Grundzüge einer feministischen Theologie, Gütersloh 1980, 12
- ²⁶ Schüssler-Fiorenza E., Das Schweigen brechen — sichtbar werden, in: Concilium 21 (1985) 396

aus: Christliche Innerlichkeit, Zweimonatszeitschrift für Gebet und gelebtes Christsein, Herausgegeben vom Teresianischen Karmel im deutschen Sprachraum, 22. Jahrgang: Jänner - Dezember 1987, 3. - 5. Heft: Mai - Oktober 1987, Sondernummer: EDITH STEIN - Teresia Benedicta a Cruce OCD, 140-148.